Foto: kwanchaift – adobe.stock

„Das geht am Herzen der Stadt vorbei“

Trendforscher Horx über die Tücken der Digitalstadt und den Weg zu einer lebenswerten City / Vortrag in Darmstadt

DARMSTADT. Im Rummel um immer neue digitale Anwendungen schlägt Matthias Horx eher mahnende Töne an. Trotzdem wird der Publizist gern als „Zukunftsexperte“ eingeladen – nächste Woche auch zur „Darmstadt Konferenz“, einem Fachtreffen der „Digitalstadt“-Gesellschaft. Im ECHO-Gespräch sagt der prominente Redner, was dem Normalbürger wirklich nützen könnte, was uns heute schon überfordert und warum er Alexa vor die Tür gesetzt hat.

ZUR PERSON

▸ Als **„Trendforscher“** ist Matthias Horx, Jahrgang 1955, bekannt geworden. Nach abgebrochenem Soziologiestudium in Frankfurt arbeitete er als Journalist, bevor er 1993 das „Trendbüro“ gründete. Heute betreibt er in Frankfurt und Wien ein **„Zukunftsinstitut“** mit rund 40 Mitarbeitern, reist als Berater und Vortragsredner umher. Mit seiner Frau Oona Strathern und zwei Söhnen lebt er bei Wien im **„Future Evolution House“**. (two)

INTERVIEW

Herr Horx, Sie leben mit Ihrer Familie in einem Haus voll digitaler Anwendungen, Sie nennen es Future Evolution House. Hat Ihr Kühlschrank schon das Bier fürs Wochenende nachbestellt?

Natürlich nicht. Ich halte den sogenannten Intelligenten Kühlschrank für eine große Dummheit.

Klingt doch bequem. Was ist so dumm an der Idee?

Sie steht für eine Automatisierung des Haushalts, die ich lebensfeindlich finde. Es orientiert sich doch bloß an unseren Gewohnheiten und bestellt immer die gleichen Waren nach. Das basiert auf der Idee eines Versorgungshaushalts, die aus den Fünfzigern stammt. Aber unsere Ernährungsgewohnheiten sind heute doch vielfältiger. Wir gehen mehr aus, wir probieren Neues aus. Wir machen das, was man im Trend-Jargon Snacking und Grazing nennt.

Das trifft doch nur auf eine trendbewusste Elite zu. Die Masse der Konsumenten kauft weiter Billigbier und Billigfleisch beim Discounter.

Ich glaube, das ist eine elitäre Sichtweise auf Menschen mit geringem Einkommen. Diese lassen sich sehr wohl anregen und wollen auch Genuss erleben. Die Angebote bei Aldi sehen doch ganz anders aus als vor 20 Jahren. Aber das ist eine andere Debatte. Die Frage ist eher: Hat Technik die Aufgabe, uns das Leben abzunehmen? Muss sie uns wie eine Art Prothese umfangen, die uns von der Umwelt trennt? Schauen Sie, wir haben zuhause einen lebendigen Familienhaushalt, wir ziehen unser Gemüse im Garten. Da geht es ums gemeinsame Kochen, ums Zusammensitzen, um Gemeinschaft. Automatische Routinen sind dafür nur begrenzt nutzbar.

Das Internet der Dinge, das die Industrie seit Jahren verspricht, klingt trotzdem wahnsinnig praktisch. Woher kommt Ihre Sorge?

Es geht nicht um Sorge. Es geht darum, sich aus einer sorgfältigen Distanz die Illusionen, Hypes und Übertreibungen digitaler Versprechungen anzuschauen. Was bringt es mir, wenn sich Dinge in meinem Haushalt miteinander verbinden – oder mit wem auch immer? Der digitale Raum ist keineswegs smart und leicht zu benutzen. Er erzeugt unglaubliche Komplexitäten und Nervereien.

Redet Alexa mit in Ihrem Haus?

Eine Weile hatten wir sie. Aber wir haben sie höflich in den Keller entsorgt.

Wo hat sie zu viel reingeredet?

Ich glaube, dass die ganze Sprachsteuerung ein inneres Paradoxon beinhaltet. Je personenhafter solche Geräte werden, desto stärker irritieren sie einen. Das weiß man aus der Roboterforschung. Wenn Maschinen zu menschenähnlich werden, fangen wir an, uns vor ihnen zu gruseln wie vor Zombies. Dann gehen wir auf Distanz. Ein gesunder menschlicher Reflex. Deshalb halte ich auch die Vorstellung der totalen Digitalisierung des Haushalts nicht für sinnvoll. Man erlebt das letztlich als Entfremdung im eigenen Wohnraum. Der Mensch wird da nicht mehr gebraucht.

„Das klingt ein bisschen verzweifelt“: Trendforscher Horx findet nicht alle Digitalstadt-Apps sexy. Foto: Klaus Vyhnalek

Nächste Woche kommen Sie nach Darmstadt, um über die Smart City zu reden. Was bedeutet smart für Sie?

Wirklich smarte Technologie gibt den Menschen auch einen Sitz, eine Stimme, lässt sie daran teilnehmen. Aber für viele Menschen bedeutet smart: „Da ist viel Elektronik drin und das läuft vollautomatisch.“ Diese Smart City ist eine Illusion. Denn durch Künstliche Intelligenz allein lässt sich in der Stadt gar nichts automatisch regeln. Nehmen wir das Beispiel Straßenverkehr…

…da ist Darmstadt dabei, die Ampelschaltungen dem aktuellen Verkehrsfluss anzupassen, durch digitale Helferlein. Klingt erstmal hilfreich.

Schon, aber wenn man dieses System einfach laufen lassen würde, würde es irgendwann anfangen, überall Straßen zu bauen. Es würde Häuser abreißen, Plätze überbauen – alles, damit der Verkehr flüssig läuft. Denn das wäre ja seine Aufgabe. Was ich damit sagen will: Man kann die Stadt als soziales Gebilde nicht den Maschinen überlassen. Wir brauchen immer menschliche Entscheidungen. Wollen wir mehr Fahrräder auf die Straße bringen? Wie verringern wir den CO_2-Ausstoß auf den Straßen? Das sind alles nicht-digitale Entscheidungen. Dann können wir uns von digitalen Werkzeugen helfen lassen, das umzusetzen.

Darmstadt ist schon gut dabei. Ich nenne Ihnen mal drei praktische Beispiele. Smart Waste ist ein digitaler Füllstandsanzeiger an Müllcontainern. Gute Idee?

Ja, ein guter Anfang, um Transportwege besser abzustimmen. Das ist aber eine Insel-Lösung. Offen bleibt: Wie kommt der Müll da hinein, was für Müll ist das und wohin geht er?

Smart Meter sind digitale Stromzähler, die in Neubauten eingesetzt werden.

Auch da ist die Frage: Wie transparent ist das? Ist das für die Nutzer wirklich zu verstehen? So was kann auch überkompliziert sein. Ich glaube, es läuft im Energiebereich eher auf Flatrates hinaus wie wir das schon vom Handy kennen.

Jüngste Novität: der „City Tree“. Das ist ein neuartiges Stadtmöbel, eine stark bemooste Sitzbank für eher ungrüne Plätze in der Stadt, komplett mit eingebautem Umweltmessgerät.

Klingt ein bisschen verzweifelt. Das hat eher Prothesen-Charakter. So was kann auch deprimierend wirken. Es gibt dystopische Phantasien von verpesteten Städten, wo die digitalen Gasmasken Alarm schlagen.

Home, smart home: Auf einer Messe zu „vernetztem Wohnen“ in Offenbach wird die Tablet-gesteuerte Jalousie vorgeführt. Foto: dpa

TERMIN

▸ Am Mittwoch, 12. Juni, sind im Rahmen der „Darmstadt Konferenz“ ab 18 Uhr auch **Bürger ins Darmstadtium eingeladen**. Ab 19.15 Uhr spricht Fachmann Sascha Lobo zum Thema „Wie das Netz die Welt verändert“, Eintritt frei. (two)

Die Darmstädter Luft ist ja heute schon nicht die Beste.

Genau darum geht es: Wie verbessern wir die Luftqualität? Das kriegen wir nicht mit digitalen Gimmicks hin.

Wen interessiert's? Zum Bürger-Event der Digitalstadt vor zwei Wochen kamen nur knapp 50 Leute, den Oberbürgermeister mitgerechnet. Warum spricht dieses Thema so wenige an?

Weil es nicht sexy ist. Das Digitale hat heute, glaube ich, keine wirklich faszinierende Zukunfts-Erzählung mehr.

Was meinen Sie damit?

Viele Menschen fühlen sich in der digitalen Welt nicht wohl, sie fühlen sich zu Datenträgern oder Hassobjekten herabgewürdigt. Die politische Kommunikation wurde ja durch das Internet nicht gerade verbessert, und viele digitale Versprechungen haben sich als hohl herausgestellt.

Deshalb bleiben die Leute lieber daheim statt sich zu informieren?

Viele haben eben den Eindruck, das Ganze soll ihnen von oben herab verkauft werden, von Unternehmen, von der Politik. Wir brauchen aber viel eher eine Bewegung von unten, die sagt: So wollen wir unsere Stadt lebenswerter machen, und dafür brauchen wir bestimmte digitale Tools. So wäre es richtig herum. Aber wenn man sich als Kommune hinstellt und sagt: Wir werden Technologie-Standort und deshalb brauchen wir auf allen Ebenen digitale Anwendungen – dann geht es am Herzen der Stadt vorbei. Wie ich Darmstadt kenne, ist das aber eine menschliche Stadt, die auf menschliche Weise in die Zukunft gehen wird.

Das Interview führte Thomas Wolff.